

Jeremia 8

4 Sprich zu ihnen: So spricht der HERR: Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?

Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?

5 Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irregehen für und für? Sie halten so fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen.

6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden. Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was hab ich doch getan!

Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.

7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

I

Liebe Gemeinde,

vier Szenen ruft uns der Prophet Jeremia vor Augen.

Die erste Szene: Ein Mensch fällt hin.

Kennen wir. Ist uns vielleicht auch schon mal passiert.

Eine schneebedeckte Treppe,

nasses Laub oder die eigenen Füße, die uns im Weg sind.

Ein Mensch fällt hin.

Und was tut er dann?

Blöde Frage.

Gibt es jemanden, der, wenn er fällt, nicht gern wieder aufstünde?

Die zweite Szene: Ein Mensch ist unterwegs.

Ohne Karte und ohne Navigationssystem.

Und da passiert es. Es geht in die falsche Richtung.

Immer weiter und immer weiter.

Und irgendwann kommt sie dann, die Ahnung: Das kann doch nicht richtig sein.

Ja, und was wird dieser Mensch dann machen?

Gibt es jemanden, der, wenn er sich verirrt, nicht wieder gern zurechtkäme? Dreht er dann nicht wieder um und schlägt einen anderen Weg ein?

Oder macht er es etwa wie ein Kriegspferd – die dritte Szene.
Mit Scheuklappen links und rechts kennt es nur eine Richtung.
Volle Kraft voraus. Komme, was da wolle, und sei es der Tod,
Umdrehen, zurücklaufen – das hat man dem Pferd abtrainiert.
Und so stürmt es unaufhaltsam weiter, hinein ins Verderben.

Und dann die vierte Szene. Der Blick geht in den Himmel.
Zugvögelschwärme sind unterwegs. Zweimal im Jahr.
Diese Vögel kennen nicht nur eine Richtung.
Diese Vögel hören auf die innere Stimme, auf ihren Instinkt.
Die haben ein Gespür für das, was dran ist.
Sie wissen, wann es Zeit ist, umzukehren.

II

Vier Szenen.

Jeremia zeigt sie seinem Volk. Er tut es im Namen Gottes, weil grundlegend etwas verkehrt läuft. Das, was normal wäre, das was eigentlich selbstverständlich ist, so wie das Aufstehen, wenn man hingefallen ist und das Umkehren, wenn's in die falsche Richtung geht, das ganz Normale und Selbstverständliche, das tun die Leute gerade nicht. Sie sind auf dem falschen Weg und merken's nicht einmal. Oder: wollen sie es nicht merken?

Jeremia hat ganz genau hingeschaut und hingehört. Die Lügen und Halbwahrheiten, die erzählt werden, die einfachen Antworten, die falsche Hoffnungen wecken, das Machtgebaren der Leute, die was zu sagen haben und die, die sich davon beeindrucken lassen. Es läuft in die falsche Richtung. Weg von dem, was gut ist, was richtig ist. Weg von Gott. Weg vom Vertrauen. Weg vom Mitmenschen.

Jeremia stellt fest: Es gibt niemanden, der sagt: Was hab ich getan!

Denn damit würde sich schon was ändern. Dann würde sie schon anfangen, die Umkehr. Dann nämlich würde dieser Mensch stehen bleiben. Nachdenken, umdenken. Umdrehen. Dann könnte er gar nicht so weitermachen wie bisher.

Warum nur tut es keiner?

Fassungslos steht Jeremia da. Verzweifelt klingt es, wenn er sagt. Mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.

III

Unbequeme Worte sind das. Harte Worte. Wer will so was schon hören? Damals haben sie Jeremia eingesperrt, weil sie es nicht hören wollten.

Und wie geht es uns mit diesen Worten? Gehen sie uns überhaupt was an? Haben sie was mit uns zu tun? Oder sind das Worte, die für andere Ohren bestimmt sind?

Heute ist Volkstrauertag. Da denken wir an die Opfer von Krieg und Gewalt. Unsere eigene Geschichte rückt uns da wieder auf den Leib.

Damals, da hat einer im Berliner Sportpalast geschrien: „Wollt ihr den totalen Krieg“? und für tausende gab es kein Halten mehr.

Oder: vor 82 Jahren in der Reichspogromnacht, als die Synagogen gebrannt haben und die jüdischen Geschäfte geplündert wurden - viele haben da mitgemacht, Menschen, die vorher sowas niemals getan hätten. Aufgehetzt und mitgerissen wurden sie von denen, die den Ton angaben.

Wie ein Pferd, das davonprescht, mit Scheuklappen links und rechts. So war das damals. Da haben sich viele mitreißen lassen.

Das ist jetzt alles schon lange her. Keiner von uns ist dafür verantwortlich.

Da können wir sie ganz gut hören, die Schimpfworte von Jeremia. Da kann man leicht sagen: Wie konnten sie nur! Damals.

V

Oder ...

sind diese Worte auch für uns gedacht? Für uns, die wir heute hier sind. Gibt es solche Situationen, wo wir wie getrieben sind, wo wir weitermachen, auch wenn wir eigentlich wissen, dass es in die falsche Richtung geht?

Dem eigenen Körper und sich selbst alles abverlangen, die Signale missachten, das Stechen im Herz, der Schwindel, die Müdigkeit, immer weiter, immer weiter ...

Gereizt sein, ungeduldig, aber nicht rauslassen, was einen belastet – wäre ja peinlich, wenn jemand merkt, dass ich gar nicht so stark und souverän bin wie ich tue ... Immer weiter, immer weiter ...

Wie getrieben sein. Vom Ehrgeiz. Vom Erfolg. Vom Drang nach Anerkennung.

Wie getrieben sein und ins Unglück rennen.

Wie ein wildgewordenes Pferd, das davonprescht. Wie vom Teufel geritten - weitermachen, obwohl man's eigentlich besser wissen müsste.

Und mir kommen Bilder in den Sinn, Schlagzeilen, Ereignisse dieses Jahres. Eine Fleischfabrik als Corona-Hotspot. Unhaltbare Zustände für die osteuropäischen Arbeiter wurden aufgedeckt. Ein großer Aufschrei in den Medien. Betroffenheit. Viele sagten: Ich kaufe kein Billigfleisch mehr. Was ist geblieben von diesem Vorsatz nach einem halben Jahr?

Oder die Bilder von den Demonstrationen. Corona-Gegner, Verschwörungsglaubende, Rechtsradikale. Eine empörte Meute. Alte Parolen werden laut. Die Ikonografie des Bösen wird in Symbolen und Gesten gezeigt. Wie kann es sein, dass Antisemitismus und rechtes Gedankengut immer weiter tradiert wird. Und das bei unserer Geschichte? Lernen wir Menschen nichts aus dem, was war?

Oder das Thema Klimawandel. Seit vielen Jahrzehnten reden die Forscher von einer Umkehr, die nötig ist. Und wir merken die Auswirkungen - der ausbleibende Regen, der viel zu warme November bis jetzt. Was sind wir bereit zu tun, in der großen Politik und im Kleinen gegen die Beschleunigung des Klimawandels? Wie ernst ist es uns mit Nachhaltigkeit? Und müsste ich nicht viel konsequenter bei mir anfangen? Meine Vorstellungen von Wohlstand und gutem Leben überdenken, aufstehen aus meiner Bequemlichkeit, die immer eine Ausrede findet...

VI

Hinfallen und nicht aufstehen; die verkehrte Richtung eingeschlagen haben und nicht umkehren. Davonpreschen wie ein wildgewordenes Pferd

Worte des Propheten Jeremia. Worte Gottes.

Sie sind wie ein Spiegel. Und wenn ich hineinschaue – Was erkenne ich dann?

Erkenne ich mich darin wieder? Erkenne ich nur die anderen?

Wer bist du?

Und: Wie willst du sein?

Es braucht Mut, sich selbst zu hinterfragen.

Und sich Fehler einzugestehen. Was habe ich getan?

Es braucht Mut zu versuchen, anders zu werden. Anders zu denken. Sich anders zu verhalten. Gegen den Strom zu schwimmen. Und nicht gleich wieder auf die anderen zeigen und sagen, aber die machen es doch auch.

In den Spiegel blicken. Mich erkennen. Und Gott hinter mir.

Nicht drohend. Sondern: eher so wie Mütter und Väter schauen, wenn ihr Kind sie enttäuscht hat.

Aber trotz aller Fehler, trotz aller Schuld: Es bleibt beim „mein“.

Gott sagt zu den Israeliten: Mein Volk.

Gott sagt zu dir und zu mir: Du bist mein.

VII

Gott gibt uns nicht auf. Nicht die Enttäuschung ist sein letztes Wort, sondern die Liebe, die sich nicht vergraulen lässt. Das hat das Volk Israel damals erfahren und um das zu zeigen hat er uns Jesus Christus geschickt. Er ist den Verirrten nachgegangen, er hat denen aufgeholfen, die hingefallen waren. Jesus hat die nicht verurteilt, die Fehler gemacht haben. Er hat ihnen Neues gezeigt. Neue Wege. Neue Perspektiven. Nicht: immer höher, immer weiter, immer mehr von allem: sondern: Liebe Gott, deinen Nächsten und dich selbst.

Schaut die Zugvögel an. Nehmt sie euch zum Beispiel. Sie haben ein Gespür für das, was richtig ist. Sie kennen nicht nur eine Richtung.

Wer hingefallen ist, muss nicht liegen bleiben, sondern kann wieder aufstehen.

Wer in die Irre gegangen ist, kann wieder umkehren. Gott sei Dank.

Amen